

Gisela Notz

Soziale und politische Gleichberechtigung für alle Frauen. Zur hundertjährigen Geschichte des Internationalen Frauentags in Deutschland

Am 19. März 1911 gingen unter dem Kampfruf „Her mit dem Frauenwahlrecht“ mehr als eine Million Frauen in Deutschland auf die Straße und forderten soziale und politische Gleichberechtigung. „Unser Märzentag“, so ist der Aufruf der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der freien Gewerkschaften überschrieben, der in der Zeitschrift *Die Gleichheit* erschien. Dort heißt es: „Genossinnen! Arbeitende Frauen und Mädchen! Der 19. März ist euer Tag. Er gilt eurem Recht. Hinter eurer Forderung steht die Sozialdemokratie, stehen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Die sozialistischen Frauen aller Länder fühlen sich mit euch solidarisch. Der 19. März muß euer Ehrentag sein.“¹ Das Datum wurde gewählt, um an die Revolution von 1848 in Berlin zu erinnern, an der viele Arbeiterinnen beteiligt waren. Am Vortag, dem 18. März, wurde jährlich der „Märzgefallenen“ gedacht.² Der Internationale Frauentag wurde zum Tag des Kampfes der Frauen für politische und ökonomische Rechte, gegen Krieg, Ausbeutung und Entrechtung. Zehn Jahre später sollte es weltweit der 8. März werden.

Wir brauchen einen Internationalen Frauentag!

Es waren Sozialistinnen aus den USA, die Clara Zetkin vorgeschlagen hatten, auf einen weltweiten Frauentag hinzuwirken. Das geht

¹ *Die Gleichheit*, 21 (1911), 12, S. 1.

² Siehe Vorwärts, 18. März 1911, S. 1.

aus einem Brief der US-amerikanischen Journalistin Meta L. Stern hervor, der in der *Gleichheit* vom 27. März 1911 abgedruckt ist. Am 27. August 1910 nahmen mehr als 100 Delegierte aus 17 Nationen auf der II. Internationalen Konferenz Sozialistischer Frauen in Kopenhagen einstimmig den Antrag an, künftig einen Internationalen Frauentag durchzuführen.³ Unter den Delegierten waren auch die ersten drei Frauen, die in das finnische Parlament gewählt worden waren, denn in Finnland war das Frauenwahlrecht bereits 1906 durchgesetzt worden.⁴ Die deutschen Delegierten Clara Zetkin, Käte Duncker und zehn weitere Genossinnen hatten den Antrag zur Abstimmung gebracht. Darin hieß es: „Im Einvernehmen mit den klassenbewußten politischen und gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats in ihrem Lande veranstalten die sozialistischen Frauen aller Länder jedes Jahr einen Frauentag, der in erster Linie der Agitation für das Frauenwahlrecht dient. Die Forderung muß in ihrem Zusammenhang mit der ganzen Frauenfrage der sozialistischen Auffassung gemäß beleuchtet werden. Der Frauentag muß einen internationalen Charakter tragen und ist sorgfältig vorzubereiten.“⁵ Clara Zetkin hatte im Vorfeld innerhalb der SPD und der Internationale für diese Idee geworben. Leicht hatte sie es damit nicht immer, denn „Frauenrechtleri“ war den männlichen Genossen verhasst. Durch den weltweiten Internationalen Frauentag, den sie als neues Agitationsmittel für das Wahlrecht und die politische Emanzipation der Frauen werteten, erhofften sich die Aktivistinnen, den außerparlamentarischen Druck zu erhöhen.⁶ Dabei ging es in erster Linie um das *uneingeschränkte Frauenwahlrecht* als Aus-

³ Siehe „Berichte an die zweite Konferenz internationaler Frauen“, Berichte und Resolutionen in: [<http://library.fes.de/zweiint/f21.pdf>] (alle Downloads 2. Februar 2011).

⁴ Siehe Irma Sulkunen, Finnland – Pionierland für das Frauenwahlrecht, in: Bettina Bab u. a. (Hg.), *Mit Macht zur Wahl. 100 Jahre Frauenwahlrecht in Europa*, Bonn 2006, S. 10–17.

⁵ Clara Zetkin, *Ausgewählte Reden und Schriften*, Bd. 1, Berlin 1957, S. 480.

⁶ Siehe Gisela Notz, „Her mit dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht für Mann und Frau!“ Die internationale sozialistische Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Kampf um das Frauenwahlrecht, Bonn 2008, S. 33.

druck für die politische Emanzipation der Frauen. Damit unterschieden sich die sozialistischen Frauen von ihren bürgerlichen „Schwestern“, die sich mit einem „beschränkten Wahlrecht“ zufriedengeben wollten, durch das die große Masse der Proletarierinnen weiter in politischer Rechtlosigkeit gehalten worden wäre.⁷

Die „Einführung des politischen Frauenwahlrechts“ wurde von den sozialistischen Frauen in der Resolution von Kopenhagen in den Zusammenhang mit der „ganzen Frauenfrage“ gestellt. Dazu gehörten Arbeiterinnenschutz, soziale Fürsorge für Mutter und Kind, die Gleichbehandlung von ledigen Müttern, die Bereitstellung von Kinderkrippen und Kindergärten, freie Schulmahlzeiten und Lehrmittelfreiheit und die internationale Solidarität. Das Frauenwahlrecht allein war für die sozialistische Frauenbewegung nicht ausreichend, um Gleichberechtigung zu erreichen. Auch das unterschied sie von der radikalen bürgerlichen Frauenbewegung, die sich vor allem für das Frauenwahlrecht einsetzte und glaubte, damit hätte sie dann die Emanzipation der Frauen durchgesetzt.⁸

Ein bestimmtes Datum für den Internationalen Frauentag wurde 1910 noch nicht festgelegt. Mit dem in Deutschland gewählten 19. März wurde bewusst an deutsche, aber auch an internationale Tra-

⁷ „Beschränktes Frauenwahlrecht“ – Clara Zetkin nannte es auch „Damenwahlrecht“ – hieß, dass das Wahlrecht auch für Frauen abhängig von Besitz und Einkommen gelten und dass nur die Frauen der besitzenden Klasse wählen und gewählt werden können sollten. Das „Dreiklassenwahlrecht“, das bis 1919 für die Wahlen zum Preußischen Landtag galt und die Wähler nach ihrem direkten Steueraufkommen in drei Klassen einteilte, wäre dann auch auf Frauen ausgedehnt worden. Die Ungerechtigkeit des „Dreiklassenwahlrechts“ wird deutlich, wenn man sieht, dass 1908 die erste Klasse der am höchsten Besteuernten nur vier Prozent der Wähler betrug, aber ebenso viele Wahlmänner stellte wie die dritte Klasse mit rund 82 Prozent der Wahlberechtigten. Zum Dreiklassenwahlrecht 1908 siehe: [<http://www.dhm.de/lemo/html/kaiserreich/reich/wahlrecht/index.html>].

⁸ Der Reichsverband für Frauenstimmrecht, dessen Vorsitzende Marie Stritt war, löste sich 1919, nachdem das Frauenwahlrecht durchgesetzt war, sogar auf. Siehe Elke Schüller, Marie Stritt. Eine „kampffrohe Streiterin“ in der Frauenbewegung (1855–1928), Königstein / Taunus 2005, S. 205 f.

ditionen angeknüpft, indem zugleich der in der Pariser Kommune von 1871 aktiven Frauen gedacht werden sollte.⁹

Der Internationale Frauentag im Zeichen des Kampfes gegen den Krieg

Der Internationale Frauentag stand für die Sozialistinnen von Anfang an auch unter dem Zeichen des Kampfes gegen Militarismus und für die Erhaltung des Friedens.¹⁰ Aufgrund des drohenden Ersten Weltkrieges wurde auf der Konferenz von 1910 in Kopenhagen eine „Resolution, die Erhaltung des Frieden betreffend“ verabschiedet. Die deutsche und österreichische Frauendelegation und das britische Büro des Internationalen Sozialistischen Frauensekretariats¹¹ hatten sie eingebracht. Unter Hinweis auf die wichtigen Beschlüsse vorhergegangener Internationaler Kongresse und des sozialistischen Kongresses in Stuttgart 1907¹² wollte die Fraueninternationale an der Sicherung des Friedens mitarbeiten. In der Resolution verwiesen die Frauen auf die sozialen Gegensätze, die durch die kapitalistische Produktionsweise verursacht wurden, als Ursache der Kriege und erinnerten die sozialistischen Frauen und Mütter aller Länder an ihre besondere Aufgabe im Kampf gegen Militarismus und Krieg: die Jugend und die Kinder im Geiste des Sozialismus zu erziehen. Es gelte „durch unablässige Agitation unter dem weiblichen Proletariat in der gesamten Arbeiterklasse das Bewußtsein der Macht zu stärken, die sie dank ihrer Rolle im Wirtschaftsleben der

⁹ Siehe Siegfried Scholze, *Der Internationale Frauentag einst und heute. Geschichtlicher Abriss und weltweite Tradition vom Entstehen bis zur Gegenwart*, Berlin 2001, S. 18.

¹⁰ Siehe Ulrike Sievers, *Clara Zetkins Kampf gegen den Militarismus in Deutschland in den Jahren vor der Jahrhundertwende bis 1907*, in: *Kolloquium der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“*, Leipzig, 16. Mai 1985, S. 60–64, hier S. 64.

¹¹ Das Büro wurde ab 1955 als Internationaler Sozialdemokratischer Frauenrat, ab 1978 als Sozialistische Fraueninternationale, SIW, bezeichnet.

¹² Zur Gründung des Internationalen Sozialistischen Frauensekretariats 1907 in Stuttgart siehe Notz, *Her mit ...* (wie Anm. 6), S. 20–32.

heutigen Gesellschaft einsetzen kann und einsetzen muß.“¹³ Die Frauen setzten damals große Hoffnung auf „das kämpfende Proletariat“ als sich immer weiter ausbreitende „Armee des Friedens“.¹⁴

Das Thema „Militarismus und Krieg“ begleitete in der Folgezeit viele Internationale Frauentage, denn die Bedrohung des Weltfriedens und die Notwendigkeit von Friedensaktionen dauerten an.

„Unser Märzentag“ – „Her mit dem Frauenwahlrecht“

Dem Beschluss von Kopenhagen schlossen sich in Deutschland sowohl der Parteivorstand der SPD als auch die Gewerkschaften an. In einem Brief, den Gertrud Hanna, Leiterin des Arbeiterinnensekretariats der Generalkommission der Freien Gewerkschaften, am 30. Januar 1911 an die Gewerkschaftspresse schickte, heißt es: „Die Generalkommission ist in gemeinschaftlicher Sitzung mit dem Parteivorstand dem Beschluß der internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen beigetreten, in jedem Jahr an einem Tag Demonstrationsversammlungen zugunsten der Forderung auf Erzwingung des allgemeinen Frauenwahlrechts zu veranstalten. Für Deutschland ist als Versammlungstag für dieses Jahr der 19. März gewählt worden.“¹⁵

Clara Zetkin, die auch die sozialdemokratische Frauenzeitschrift *Die Gleichheit* herausgab, warb in der Ausgabe vom 13. März 1911 auf der ersten Seite für „unseren Märzentag“. Die Vorbereitungsarbeiten begannen bereits im Januar 1911. Gertrud Hanna erklärte in einem Aufruf an die Presse, „daß dieser Tag zu einer Massenkundgebung zugunsten des Frauenwahlrechts“ werden sollte, an dem „keine Arbeiterin [...] den Versammlungen fernbleiben“ dürfe.¹⁶

¹³ Die Gleichheit, 21 (1910), 1, S. 9.

¹⁴ Resolutionen und Beschlüsse: II. Resolution, die Erhaltung des Friedens betreffend (siehe Anm. 3).

¹⁵ Landesarchiv Berlin, zitiert nach: Vorstand der Industriegewerkschaft Metall (Hg.), Internationaler Frauentag. Tag der Frauen seit 75 Jahren, Frankfurt am Main 1985, S. 33.

¹⁶ Vorwärts, 11. März 1911, Beilage 60.

Das Flugblatt, das zur Teilnahme an den Veranstaltungen des Frauentages mit der Forderung: „Her mit dem Frauen-Wahlrecht!“ aufrief, wurde in einer Auflage von zweieinhalb Millionen Exemplaren gedruckt und verteilt.¹⁷

Der erste Internationale Frauentag wurde ein voller Erfolg. In Deutschland nahmen etwa eine Million in SPD und Gewerkschaften organisierte Frauen (und auch einige wenige Männer), aber auch viele nicht Organisierte, an den Veranstaltungen und Demonstrationen teil.

„Mit Stolz dürfen wir es niederschreiben. Dieser internationale Frauentag ist die wichtigste Kundgebung für das Frauenwahlrecht gewesen, welche die Geschichte der Bewegung für die Emanzipation des weiblichen Geschlechts bis heute verzeichnen kann“, schrieb Clara Zetkin wenige Tage später in der *Gleichheit*.¹⁸ Und auch in der sozialdemokratischen Zeitung *Vorwärts* vom 21. März 1911 wurde der Erfolg ausführlich gewürdigt: „Desgleichen hatte man noch nicht erlebt, daß die Frauen in solchen Massen mit der Forderung des allgemeinen Wahlrechts an die Öffentlichkeit traten. Alle Säle waren überfüllt. [...] Als die Versammlung zu Ende war und die Massen aus dem Saale strömten, wurde es natürlich etwas lebhafter auf der Straße. Man brachte ein tausendstimmiges Hoch auf das Frauenwahlrecht aus, und das verletzte, wie es schien, das zartbesaitete Gemüt der Polizei. Es waren an die zwanzig Mann aus einem nahegelegenen Haus herausgekommen, um die berühmte Ordnung wieder einmal aufrechtzuhalten. Eine Genossin, die man offenbar für die Anstifterin des Wahlrechtshochrufes hielt, wurde sistiert [festgenommen, G. N.].“¹⁹

¹⁷ Siehe Scholze, Der Internationale Frauentag (wie Anm. 9), S. 19; Flugblatt: *Her mit dem Frauenwahlrecht* vom 19. März 1911, Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), Landesverband Berlin, abgedruckt in: Gisela Notz, Der Internationale Frauentag und die Gewerkschaften: Geschichte(n) – Tradition und Aktualität, Berlin 2011, S. 24.

¹⁸ Die Gleichheit, 21 (1911), 13, S. 193.

¹⁹ Vorwärts, 21. März 1911.

Mit Stolz berichtete der *Vorwärts* weiter, dass in Deutschland etliche führende Vertreterinnen des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung an den Veranstaltungen teilnahmen oder Grußadressen überbrachten. Minna Cauer und Lida Gustava Heymann waren darunter. Diese bürgerlichen Frauen stellten sich hinter die Forderungen der proletarischen Bewegung und bekundeten öffentlich, dass sie mit den sozialistischen Frauen in der Wahlrechtsfrage in vielem übereinstimmten.

Wie groß die Angst vor dem ungewohnten Aufmarsch der Frauen war, geht aus einem Bericht der *Gleichheit* vom 27. März 1911 über die Aktivitäten in Groß-Berlin hervor: „Zahlreiche Polizeimannschaften in der Nachbarschaft der Versammlungslokale bewahrten revolvergerüstet die Stadt vor dem Umsturz der Frauen.“ Es wurden 42 Veranstaltungen gezählt, die alle glänzend besucht waren. Bürgerliche Depeschbüros schätzten die Zahl der TeilnehmerInnen auf 30.000 – „höchstwahrscheinlich gut über die Hälfte zu niedrig“, vermutete *Die Gleichheit*.

Die Teilnehmerinnen an den Veranstaltungen zum Internationalen Frauentag verabschiedeten eine Resolution, in der es hieß: „Die Forderung nach dem Frauenwahlrecht ist die notwendige Folge der durch die kapitalistische Produktionsweise bedingten wirtschaftlichen und sozialen Umwälzung, die die Stellung der Frau von Grunde aus umgewandelt hat. Zehn Millionen Frauen, die im gesellschaftlichen Produktionsprozeß tätig sind, die Millionen Frauen, die als Mütter Gesundheit und Leben aufs Spiel setzen, die als Hausfrauen die schwersten Pflichten übernehmen, erheben mit allem Nachdruck Anspruch auf soziale und politische Gleichberechtigung.“²⁰

Außer in Deutschland wurde der Frauentag 1911 an unterschiedlichen Tagen in den USA, der Schweiz, in Dänemark und Österreich veranstaltet. Bis zum Ersten Weltkrieg kamen Frankreich, Holland, Schweden, Russland und Böhmen hinzu. Auch außerhalb

²⁰ Zit. nach: Goethe-Institut: Internationaler Frauentag, [<http://www.goethe.de/ins/dk/prj/inf/hde/hi1/deindex.htm>].

des Internationalen Frauentages fanden hunderte von Frauenversammlungen statt, in deren Rahmen das Interesse der Frauen an ihrem Wahlrecht deutlich wurde.²¹

Der 19. März 1911 war eine Provokation – nicht nur für die Herrschenden. Auch die sozialdemokratische Führung entwickelte starken Widerstand. Sie hatte Angst, dass die Emanzipationsbestrebungen der Frauen an einem „eigenen“ Tag zur Aufsplitterung der Interessen der Arbeiterklasse führen könnten. Nicht alle glaubten den Worten Clara Zetkins, dass „der Emanzipationskampf der Proletarierinnen nicht ein Kampf gegen die Männer der eigenen Klasse [ist], sondern ein Kampf im Verein mit den Männern ihrer Klasse gegen die kapitalistische Ausbeutung“.²² Tatsächlich kam die Agitation zum Internationalen Frauentag allerdings der gesamten Partei zugute; die Zahl der weiblichen SPD-Mitglieder stieg von 82.642 im Jahre 1910 auf 107.693 im Jahre 1911.²³

In den folgenden Jahrzehnten erlebte die „Frauentags-Bewegung“ Fortschritte und Rückschritte, Erfolge und Niederlagen. Je nachdem, wie es die Herrschenden politisch für opportun ansahen, wurde der Internationale Frauentag verboten, geduldet oder gar von oben verordnet.

Her mit dem ganzen Leben: Brot und Rosen

Zum zweiten Internationalen Frauentag am 12. Mai 1912 verpflichtete die SPD-Führung mit Unterstützung der freien Gewerkschaften alle Parteiorganisationen, Veranstaltungen abzuhalten. In Stuttgart sprach Rosa Luxemburg zum Thema „Frauenwahlrecht und Klassenkampf“. Scharf verurteilte sie die politische Rechtlosigkeit der Frauen und machte darauf aufmerksam, dass auch mehr als 150.000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiterinnen zur Kerntruppe des wirtschaftlich kämpfenden Proletariats zählten. Sie verwies

²¹ Siehe Scholze, Der Internationale Frauentag (wie Anm. 9), S. 21.

²² Zetkin, Ausgewählte Reden (wie Anm. 5), S. 102.

²³ Zahlen nach Scholze, Der Internationale Frauentag (wie Anm. 9), S. 21.

darauf, dass diese kraftvolle proletarische Bewegung, die ihre politische Rechtlosigkeit zu überwinden trachtete, ein „untrügliches Zeichen“ dafür sei, „daß die gesellschaftlichen Grundlagen der bestehenden Staatsordnung morsch und ihre Tage gezählt sind.“²⁴

Wenige Wochen zuvor war bei einem Streik von 14.000 Textilarbeiterinnen am 11. Januar 1912 in Lawrence, Massachusetts gegen die elenden Arbeitsbedingungen, die Kinderarbeit und eine weitere Senkung der Hungerlöhne das Lied der amerikanischen Frauenbewegung „Brot und Rosen“ entstanden, das bald auf der ganzen Welt und auch in Deutschland gesungen wurde. Bei dem Streik war es zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen, die die Sympathien für die Streikenden verstärkten. Der Text des Liedes „Brot und Rosen“ geht auf ein Transparent der Arbeiterinnen mit der Aufschrift „*We want bread and roses, too*“ zurück.²⁵

Trotz der gut besuchten Veranstaltungen und eindrucksvollen Straßendemonstrationen im Mai 1912 schlugen Mitglieder des Parteivorstandes der SPD vor, 1913 nur in größeren Städten und Industriezentren Veranstaltungen durchzuführen.²⁶ Clara Zetkin schloss daraus, dass „in manchen Parteikreisen“ noch eine ziemliche Abneigung gegen den Frauentag bestand.²⁷ Außerdem wollten die deutschen Frauen künftig lieber wieder im März demonstrieren, weil der Mai-Termin zu nahe an den Feierlichkeiten zum 1. Mai lag. Der SPD-Parteitag folgte schließlich ihrem Vorschlag, den Frauentag am 2. März 1913 durchzuführen. Sie konfrontierten die Frauen an diesem Tag mit dem „Manifest der Internationale zur gegenwärtigen Lage“, das auf dem außerordentlichen Sozialistenkongress am

²⁴ Rosa Luxemburg, Frauenwahlrecht und Klassenkampf, in: Frauenwahlrecht – Propagandaschrift zum II. sozialdemokratischen Frauentag, Stuttgart, 12. Mai 1912, zitiert nach: [<http://www.mlwerke.de/lu/lu.htm>].

²⁵ Siehe hierzu Philip S. Foner, *The Industrial Workers of the World 1905–1917*, New York 1997. Zitiert nach: [<http://www.holtlaborlibrary.org/Lawrence.html>].

²⁶ Siehe Industriegewerkschaft Metall, *Internationaler Frauentag* (wie Anm. 15), S. 37.

²⁷ Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, IML/ZPA HL 25, Bl. 1 f.

24. / 25. November 1912 in Basel beschlossen worden war und die sozialistischen Parteien der Welt aufforderte, mit allen Mitteln für die Erhaltung des Friedens einzutreten. „Bei dieser wichtigen Willenskundgebung des Weltproletariats dürfen die sozialistischen Frauen ebenso wenig fehlen wie im heiligen Krieg gegen den Krieg“, hatte Clara Zetkin anlässlich des Baseler Sozialistenkongresses in ihrem Extra-Aufruf an die Frauen betont.²⁸

Dass 1914 der Frauentag überhaupt stattfinden konnte, war der führenden Gewerkschafterin und ersten (besoldeten) Frauensekretärin im Arbeitersekretariat Nürnberg Helene Grünberg zu verdanken. Gegen die Entscheidung des Parteiausschusses brachte sie beim Jenaer SPD-Parteitag 1913 den Antrag ein, in jedem Jahr einen Frauentag abzuhalten. Er wurde nach erbitterten Debatten angenommen.²⁹

Am 8. März 1914, kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges, läutete der sozialistische Frauentag die „Rote Woche“ ein. An vielen großen und kleinen Orten wurde demonstriert. Rosa Luxemburg sprach diesmal am Vorabend in Freiburg anlässlich einer Protestversammlung gegen ihre eigene drohende Verhaftung. Man hatte sie zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil sie nach Auffassung des Staatsanwalts und des Gerichts eine verbrecherische Handlung begangen hatte, indem sie – wie sie in ihrer Rede sagte – den Arbeitern diesseits und jenseits der deutschen Grenze zugerufen hätte: „Du sollst nicht töten!“ Sie nahm dabei auch auf die „Rote Woche“ Bezug, deren Funktion sie vor allem darin sah, dass jede Sozialdemokratin und jeder Sozialdemokrat „es als eine besonders ehrenvolle Aufgabe betrachten soll, mit vollen Händen den Samen der sozialdemokratischen Aufklärung nach allen Seiten auszustreuen, neue gewaltige Scharen von Anhängern um die internationale Fah-

²⁸ Clara Zetkin, Aufruf zum Internationalen Sozialistenkongress zu Basel, in: dies., Ausgewählte Reden (wie Anm. 5), S. 563.

²⁹ Siehe Industriegewerkschaft Metall, Internationaler Frauentag (wie Anm. 15), S. 39.

ne der Sozialdemokratie zu sammeln.“³⁰ Tatsächlich konnten wiederum viele Mitglieder für die Partei geworben werden.

Der vierte Internationale Frauentag wurde zum Aktionstag gegen den Krieg. Die drohende Kriegsgefahr mobilisierte am 8. März 1914 und in der darauffolgenden Woche viele Frauen, auch solche, die vorher nie demonstriert hatten. Die Demonstrationen und Veranstaltungen der Sozialdemokratinnen und Gewerkschafterinnen für den Frieden und gegen das Wettrüsten waren überwältigend gut besucht. Bei der Werbearbeit hatten sich besonders Luise Zietz und Gertrud Hanna hervorgetan. Überliefert ist, dass die Veranstalterinnen den Erfolg des 8. März 1914 als gutes Omen gesehen hätten und beschlossen, den Internationalen Frauentag immer auf dieses Datum zu legen.

Jedenfalls ist das schöne Plakat „Frauen / Tag 8. März 1914 – Heraus mit dem Frauenwahlrecht“, auf dem eine Frau im schwarzen Kleid die rote Fahne schwingt, das erste Plakat, das den Frauentag mit diesem Datum verbindet. Es wird immer wieder neu aufgelegt und heute noch oft am Internationalen Frauentag gezeigt.³¹ In Deutschland durfte es damals nirgends öffentlich aufgehängt oder verteilt werden. Anstoß erregte besonders die Schlagzeile „Heraus mit dem Frauenwahlrecht“, weil sie angeblich eine Beleidigung der Obrigkeit darstellte.³² Sicher war es aber auch die darauf abgebildete Frau mit der roten Fahne, die die Kritik des Berliner Polizeipräsidenten hervorrief. Durch das Verbot der Plakatierung in Berlin erlangte der Frauentag großes öffentliches Interesse. Nach einer Intervention beim Innenminister gegen das Verbot hingen im Zentrum der Stadt Plakate mit der reduzierten Schlagzeile „Das Frauenwahlrecht“ – in den Vororten hingegen wurde das Original

³⁰ Rosa Luxemburg, Diskussionsbeitrag am 7. März 1914 in der Protestversammlung gegen die Verurteilung Rosa Luxemburgs in Freiburg im Breisgau, in: Volkswacht Freiburg im Breisgau, 9. März 1914.

³¹ Abgebildet auf der Titelseite zu Elke Ferner (Hg.), 90 Jahre Frauenwahlrecht! Eine Dokumentation von Ursula Birsl u. a., Berlin 2008.

³² Siehe Industriegewerkschaft Metall, Internationaler Frauentag (wie Anm. 15), S. 39.

plakatiert.³³ Die Aktivitäten zum Frauentag am 8. März 1914 führten gleichzeitig dazu, dass der internationale Austausch und die staatenübergreifenden Beziehungen zwischen den Frauenorganisationen intensiviert wurden.

Frauentage während des Ersten Weltkrieges

Der Beginn des Ersten Weltkrieges leitete im August 1914 eine neue Epoche in der Entwicklung der internationalen sozialistischen Frauenbewegung ein. Die gesamte sozialistische Internationale – und damit auch die Fraueninternationale – löste sich in ihre nationalen Bestandteile auf. Wegen der von der SPD und der ihr nahestehenden Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands als Dachorganisation der freien Gewerkschaften mitgetragenen „Burgfriedenspolitik“ waren kritische Veranstaltungen nicht mehr erwünscht. Internationale Frauentage wurden in Deutschland von den Behörden verboten, Veranstaltungen fanden nur noch illegal statt, und die Teilnehmerinnen mussten mit Repressalien durch Staat und Polizei rechnen.³⁴ Clara Zetkin verfasste Anfang November 1914 einen Aufruf „An die sozialistischen Frauen aller Länder“, in dem sie sich entschieden gegen den Krieg und für breite Friedensaktionen aussprach. Nun wollte sie nicht mehr Schulter an Schulter mit den Männern kämpfen, auch nicht mit denjenigen ihrer Klasse, die in den Krieg zogen oder diesen hinnahmen: „Wenn die Männer töten“, schrieb sie, „so ist es an den Frauen, für die Erhaltung des Lebens zu kämpfen. Wenn die Männer schweigen, so ist es unsere Pflicht, erfüllt von unseren Idealen, die Stimme zu erheben.“³⁵ Auch Anita Augspurg und Lida G. Heymann, Vertreterinnen des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung, verbreiteten einen Aufruf, gegen den Krieg zu protestieren und so-

³³ Siehe Vorwärts, 7. und 9. März 1914.

³⁴ Siehe Industriegewerkschaft Metall, Internationaler Frauentag (wie Anm. 15), S. 41.

³⁵ Clara Zetkin: An die sozialistischen Frauen aller Länder!, in: dies., Ausgewählte Reden (wie Anm. 5), S. 638.

fort eine internationale Frauenkonferenz in einem neutralen Land einzuberufen.³⁶

Dagegen meinte Gertrud Bäumer, führende Protagonistin im Bund Deutscher Frauenvereine, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, dass der Soldat es zu allen Zeiten süß und erhaben gefunden habe, für das Vaterland zu sterben.³⁷ Aus vorgeblich patriotischer Motivation schuf sie mit dem „Nationalen Frauendienst“ ein Betätigungsfeld für konservative Frauen, dessen Ziel die „Aufrechterhaltung der Heimatfront“ war. Sowohl die Hilfe für Not leidende Familien als auch die Verteilung der Frauen auf Arbeitsplätze in der Kriegswirtschaft gehörten zu diesem „Frauendienst“. Aber auch zahlreiche sozialdemokratische Frauen in Deutschland folgten der Aufforderung, sich an der „Heimatfront“ einzusetzen. Der SPD-Parteivorstand rief die Arbeiterinnen gar dazu auf. Dafür erntete er harsche Kritik (nicht nur) von Clara Zetkin, Rosa Luxemburg und Käthe Duncker, die die Meinung vertraten, dass es die erste und wichtigste Pflicht einer Sozialistin sei, die Massen für den Kampf gegen den Krieg zu gewinnen. Andere sozialdemokratische Frauen, zum Beispiel Marie Juchacz, und Gewerkschafterinnen wie Gertrud Hanna arbeiteten hingegen im „Nationalen Frauendienst“ mit.³⁸

Clara Zetkin, die Internationale Sekretärin der sozialistischen Fraueninternationale, schlug vor dem März 1915 vor, einen zentralen Internationalen Frauentag in Schweden durchzuführen. Die Schwedinnen waren einverstanden. Sie hätten zum Internationalen Frauentag gerne Sozialistinnen aus der ganzen Welt empfangen, doch kam dies nicht zustande. So lehnte es der Parteivorstand der SPD ab, Genossinnen zu delegieren. Clara Zetkin konnte die Sozialistinnen der kriegführenden Länder nur noch auffordern, Grußadressen zu senden, die den Friedenswillen und die internationale Solidarität betonen. Für das Jahr 1916 beschloss der Parteivorstand

³⁶ Siehe Scholze, *Der Internationale Frauentag* (wie Anm. 9), S. 34; Renate Wurms: *Wir wollen Freiheit, Frieden, Recht! Der Internationale Frauentag; zur Geschichte des 8. März*, Frankfurt am Main 1980, S. 35.

³⁷ Siehe Gertrud Bäumer, *Der Krieg und die Frau*, Berlin 1914.

³⁸ Siehe Notz, *Her mit...* (wie Anm. 6), S. 38 f.

der SPD dann, trotz des tobenden Krieges, zwischen dem 12. und 26. März überall in Deutschland Versammlungen zum Internationalen Frauentag abzuhalten. Sie konnten nicht durchgeführt werden, weil ein polizeiliches Verbot verhängt wurde.³⁹

Nach der Spaltung in die Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands (MSPD) und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) im April 1917 schlossen sich zahlreiche SPD-Frauen der neu gegründeten USPD an, weil sie die Kriegspolitik der SPD-Führung nicht weiter mittragen wollten. Clara Zetkin, Rosa Luxemburg, Luise Zietz, Käthe Duncker und viele andere waren darunter. Die USPD beschloss bereits auf ihrem Gründungskongress vom 6. bis zum 8. April 1917 in Gotha, in der Zeit vom 5. bis zum 12. Mai 1917 im Rahmen einer „Roten Woche“ „Frauenversammlungen zu veranstalten, die der Propaganda für das Staatsrecht der Frauen und für den Arbeiterinnenschutz dienen“.⁴⁰ Allerdings litten die Frauenversammlungen in den Jahren 1917 und 1918 wiederum unter polizeilichen Beschränkungen, so dass in Deutschland nur kleine, geschlossene Veranstaltungen zum Internationalen Frauentag stattfinden konnten.

Das nahende Kriegsende, die politischen Unruhen und die Revolutionswirren gaben der Antikriegsbewegung⁴¹ und schließlich auch der Frauenstimmrechtsbewegung neuen Aufschwung. Das vorher zerstrittene bürgerliche Lager schloss sich – ausgenommen die „Gemäßigten“ – zusammen und begann mit der sozialdemokra-

³⁹ Siehe Scholze, *Der Internationale Frauentag* (wie Anm. 5), S. 35.

⁴⁰ Ebd., S. 37 f.

⁴¹ Vom 5. bis zum 12. September 1917 fand in Stockholm eine Internationale Sozialistische Konferenz statt, an der auch Frauen der sozialistischen Fraueninternationale teilnahmen. Dort wurde ein Manifest zur Beendigung des Krieges verabschiedet und ein gemeinsamer internationaler Massenstreik gefordert. Zwei Tage später trafen sich ebenfalls in Stockholm sozialdemokratische Frauen aus Bulgarien, Deutschland, Finnland, Österreich, Rumänien, Russland und der Schweiz und berieten unter der Leitung von Angelika Balabanov über die Fortführung und Festigung der Beziehungen zwischen den Sozialistinnen aller Länder sowie über deren Kampf um die wirtschaftliche, soziale und politische Gleichberechtigung. Siehe hierzu Notz, *Her mit ...* (wie Anm. 6), S. 41.

tischen Frauenbewegung zu kooperieren.⁴² Die Forderung nach dem Frauenwahlrecht wurde dennoch von den im Reichstag vertretenen Parteien – außer der SPD und zuletzt im Juli 1918 auch der USPD – immer wieder abgelehnt.⁴³

„ ... was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist“

Bei den Arbeiter- und Soldatenräten, die sich im November 1918 überall formierten, fanden die Frauen mit ihren Wahlrechtsforderungen offene Ohren. Für die Räte gehörte diese Forderung zu den Parolen der Revolution. Auch der nach dem Ende des Kaiserreiches gebildete und vom Sozialdemokraten Friedrich Ebert geführte Rat der Volksbeauftragten erklärte am 12. November 1918 eindeutig: „Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht [...] für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen.“⁴⁴ Damit war elf Jahre nach der Gründung der sozialistischen Fraueninternationale das allgemeine und gleiche Wahlrecht durchgesetzt und eine Forderung der Frauenbewegungen erfüllt, für die sie, wenn auch von unterschiedlichen Standpunkten aus und mit unterschiedlichen Aktionen, jahrelang mit viel Ausdauer, Mut und Fantasie gekämpft hatten.

Am 19. Januar 1919 durften alle Menschen, die älter als 20 Jahre waren, zur Wahlurne gehen und konnten sich auch wählen lassen. Am 9. Februar 1919 kommentierte die Abgeordnete Marie Juchacz

⁴² Siehe Gisela Notz, „Her mit dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht für Mann und Frau!“ Der Kampf um das Frauenwahlrecht in Deutschland, in: Bettina Bab / Gisela Notz / Valentine Rothe (Hg.), *Mit Macht zur Wahl. 100 Jahre Frauenwahlrecht in Europa*, Bonn 2006, S. 94–107, hier S.102 f.

⁴³ Siehe Stenographisches Protokoll Reichstag, 1918, S. 592. Zitiert nach: [<http://www.meinhard.privat.t-online.de/frauen/wahl.html>].

⁴⁴ Aufruf des Rates der Volksbeauftragten an das Deutsche Volk vom 12. November 1918. Der Aufruf wurde am 14. November 1918 verkündet. Siehe: [http://www.documentarchiv.de/wr/1918/rat-der-volksbeauftragten_ar.html].

(MSPD) die Einführung des Frauenwahlrechts in der ersten Rede, die je eine Frau vor einem deutschen Parlament hielt: „Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit: Sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist.“⁴⁵ Für diese Selbstverständlichkeit seien die Frauen der Regierung nicht zu Dank verpflichtet. Bei der Verabschiedung der Weimarer Verfassung am 11. August 1919 versuchte schließlich keine Partei mehr, das Frauenstimmrecht anzutasten.

Nach dem Krieg feierte zunächst nur die um die Jahreswende 1918 / 1919 gegründete Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) den Internationalen Frauentag. Für das Jahr 1919 legte sie ihn auf den 6. April fest. Er stand im Zeichen der Auseinandersetzung mit den Kräften, die die Revolution für beendet ansahen, darunter auch die sozialdemokratische Führung. Entsprechend ihrer Konzeption einer Weiterführung der Revolution stellte die KPD den Frauentag unter die Losung: „Alle Macht den Räten! Alle Macht für den Sozialismus!“⁴⁶ Der über Teile Deutschlands verhängte Belagerungszustand machte öffentliche Kundgebungen allerdings an vielen Orten unmöglich. Wo sie stattfanden, wiesen die Kommunistinnen und Kommunisten darauf hin, dass mit der Einführung des Frauenwahlrechts die Gleichberechtigung der Frauen noch lange nicht erreicht sei. Nicht nur viele Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, sondern auch Marie Juchacz und die Parteiführung der SPD vertraten hingegen die Meinung, dass mit der Durchsetzung des Frauenwahlrechts in Deutschland die Ziele des Internationalen Frauentages erreicht waren, die Gleichberechtigung der Frauen weitgehend verwirklicht war und nun dringendere Probleme anstünden. Denn Frauen hätten nun die Möglichkeit, selbst zu wählen und als gewählte Vertreterinnen Politik zu machen. Auch die Gewerkschaftsspitze dachte offensichtlich ähnlich. Auf der im Juni 1919 in Weimar tagenden Frauenkonfe-

⁴⁵ Die Rede im Wortlaut: [http://www.awo-le.de/awo/geschichte/marie_juchacz_rede.htm].

⁴⁶ Siehe Scholze, *Der Internationale Frauentag* (wie Anm. 5), S. 45.

renz der SPD wurde der Antrag, den Internationalen Frauentag wieder einzuführen, auf Empfehlung von Marie Juchacz, Mitglied im Parteivorstand, abgelehnt.⁴⁷

Etliche gewerkschaftlich organisierte Arbeiterinnen, die mit der KPD sympathisierten, gingen dennoch am 9. Mai 1920 zu deren Veranstaltungen, die ganz unter dem Zeichen der Annäherung zwischen dem linken Flügel der USPD und der KPD standen. Auch andere Frauen an der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Basis wollten sich mit der Nichtbeachtung des 1910 beschlossenen Tages nicht zufriedengeben. Auf der MSPD-Frauenkonferenz im Oktober 1920 in Kassel beantragten Münchener Sozialdemokratinnen, der sozialistischen Internationale den Vorschlag zu unterbreiten, einen Internationalen Frauentag einzuberufen, der für den allgemeinen Weltfrieden eintreten solle. Der Antrag wurde abgelehnt.⁴⁸ Eine vom linken Flügel der proletarischen Frauenbewegung geprägte Tradition wollte man lieber nicht wieder aufnehmen. So verzichtete die Parteiführung der MSPD auf den Internationalen Frauentag und überließ ihn der KPD, dem linken Flügel der USPD und einzelnen Gewerkschafterinnen, die an diesem Tag festhielten.

Der 8. März als einheitliches Datum – doch getrennt begangen

Im Juni 1921 beschloss die II. Internationale Kommunistische Frauenkonferenz in Moskau unter Leitung von Clara Zetkin einstimmig, dass künftig der Internationale Frauentag einheitlich in der ganzen Welt am 8. März stattfinden solle. Das Datum sollte an den 8. März 1917 erinnern, an dem die Textilarbeiterinnen in St. Petersburg unter dem Motto „Frieden und Brot!“ gegen das zaristische Russland gestreikt und damit zur Auslösung der Februarrevolution am 12. März 1917 beigetragen hatten. Veranstaltungen wurden

⁴⁷ Siehe Industriegewerkschaft Metall, Internationaler Frauentag (wie Anm. 15), S. 52.

⁴⁸ Ebd.

nun in vielen Ländern, darunter Bulgarien, China, England, Estland, Finnland, Iran, Japan, Litauen, Polen und Rumänien, regelmäßig am 8. März durchgeführt.

In Deutschland waren die Widerstände gegen kommunistische Veranstaltungen zum Internationalen Frauentag auch in den folgenden Jahren groß. Erst 1925 beschloss die SPD auf ihrem Heidelberger Parteitag, den Internationalen Frauentag „im Interesse der Arbeiterklasse aller Länder zur Verwirklichung des Sozialismus“ als eine „Demonstration für den Weltfrieden und die internationale Solidarität“ wieder einzuführen.⁴⁹ Der sozialdemokratische Internationale Gewerkschaftsbund folgte noch im gleichen Jahr diesem Beschluss. Vom 7. bis zum 14. März 1926 konnte demzufolge, ebenso wie in den folgenden Jahren, wieder ein offizieller Frauentag stattfinden – getrennt von den Kommunistinnen.⁵⁰

Die zentralen Themen der Frauentage während der Weimarer Republik waren, sowohl bei Kommunistinnen wie Sozialdemokratinnen und Gewerkschafterinnen, die Sicherung des Friedens, der Kampf gegen die wachsende faschistische Gefahr, die Weltwirtschaftskrise, der Protest gegen Erwerbslosigkeit und Notverordnungen sowie die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Es entstand eine erste Massenbewegung für die Streichung des aus dem Jahre 1871 stammenden Paragraphen 218 des Strafgesetzbuchs. Nur ganz vereinzelt kam es zu gemeinsamen Aktionen von sozialdemokratischen, gewerkschaftlichen und kommunistischen Frauen. So wurde die Bündelung der Kräfte gegen den Naziterror versäumt. Für SPD- und Gewerkschaftsfrauen gab es 1931 die letzten Veranstaltungen zum internationalen Frauentag vor der Machtergreifung Hitlers. Die letzte kommunistische Frauentagsveranstaltung stand 1932 unter dem Motto: „Der Internationale Frauentag – ein Kampftag gegen Faschismus und Kriegsgefahr.“

⁴⁹ Scholze, *Der Internationale Frauentag* (wie Anm. 5), S. 55.

⁵⁰ Siehe Bundesvorstand der ASF (Hg.), *Internationaler Frauentag. Schwestern zur Sonne zur Gleichheit*, Bonn o. J., S. 33.

Es war zu spät: KPD, SPD und Gewerkschaften sowie alle sozialistischen Frauenorganisationen in Deutschland wurden samt ihrer Presseorgane zwischen März und Juni 1933 verboten. Der Bund Deutscher Frauenvereine löste sich im Mai 1933 selbst auf, ohne sich gegen den Druck der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) aufzulehnen. Im September 1933 folgte der Deutsche Staatsbürgerinnenverband. An die Stelle des Internationalen Frauentages trat nun der „Muttertag“.

Die bürgerlichen Parteien und Frauenverbände hatten schon lange den in den USA eingeführten und am 8. Mai 1914 vom Kongress zum Staatsfeiertag erhobenen Muttertag übernommen. Er fand an jedem zweiten Sonntag im Mai statt und sollte an die aufopfernde Fürsorge der Mütter erinnern, um so die sozialen und politischen Forderungen der Arbeiterinnen in den Hintergrund zu drängen. Die Idee verbreitete sich auch in Europa. Seit 1917 wurde der Muttertag in der Schweiz und seit 1919 in Schweden begangen, in Deutschland wurde er mit Unterstützung der beiden christlichen Konfessionen seit dem 13. Mai 1923 gefeiert.

Mit dem Muttertag verbanden sich von Anfang an kommerzielle, bevölkerungspolitische und militärpolitische Interessen.⁵¹ Alle Richtungen der Arbeiterbewegung lehnten den Muttertag ab. Bei den Gewerkschaften spielte er nie eine Rolle. Sie verwiesen auf die Verlogenheit des Mutterkultes angesichts der Realität der proletarischen Mütter.

Nazifaschismus und Mutterkult in Deutschland

Nach der Machtübernahme der Nazifaschisten am 30. Januar 1933 wurde der Muttertag in den Rang eines offiziellen Feiertags erhoben. Der Internationale Frauentag wurde offiziell verboten. Frauen

⁵¹ Zur Geschichte des Muttertages siehe Karin Hausen, Mütter zwischen Geschäftsinteressen und kultischer Verehrung. Der „Deutsche Muttertag“ in der Weimarer Republik, in: Gerhard Huck (Hg.), Sozialgeschichte der Freizeit, Wuppertal 1980, S. 249–280.

sollten sich auf ihre „natürlichen Funktion“ als Ehefrau und Mutter besinnen und das hieß jetzt: „Dem Führer Kinder schenken.“ Systematisch wurden Frauen aus politischen Ämtern und aus der Erwerbsarbeit verdrängt. Politisches Engagement stand angeblich der Übernahme der „von der Natur bestimmten Lebensgebiete“ im Wege.⁵²

In vielen Arbeiterfamilien vermochte sich der Muttertag auch nach 1933 nicht durchzusetzen, erst recht nicht der ihn durchdringende faschistische Geist. Die Idee des 8. März hingegen blieb lebendig, auch wenn der Frauentag nur im vertrauten Kreis, oft getarnt als Familienfeier, begangen werden konnte und es nicht mehr möglich war, dafür auf offener Straße zu demonstrieren oder Frauentagsveranstaltungen durchzuführen. Das Feiern des 8. März gehörte nun zur sozialistischen Untergrundarbeit. Nicht selten hingegen an diesem Tag – besonders in den Arbeitersiedlungen – rote Gegenstände aus den Fenstern oder an den Wäscheleinen oder es wurden illegale Flugblätter ausgelegt und verteilt. So klebten 1936 und 1937 auf Berliner S-Bahn-Stationen Flugzettel an Mauern, die an den Internationalen Frauentag erinnerten und zum Kampf gegen die Nazis aufforderten.⁵³ Auch im Konzentrationslager Ravensbrück wurde nach den Berichten überlebender Kommunistinnen am 8. März 1945 der Internationale Frauentag begangen. Die überlebende Elli Schmidt schrieb später: „Auf dem Weg zur Arbeit und von der Arbeit, selbst in den Baracken erzählen die Kameradinnen, wie in ihrem Lande der Weltfrauentag gefeiert wird. [...] Abends in den Wohnbaracken ist es der einen oder anderen gelungen, irgendeinen roten Fetzen [...] auf den Tisch zu legen und leise werden Lieder gesummt und so des bedeutungsvollen Tages gedacht.“⁵⁴ Die Frauen verbanden die Erinnerung an ihre kämpferische Vergangenheit mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

⁵² Werner Klose, *Generation im Gleichschritt. Die Hitlerjugend. Ein Dokumentarbericht*, München 1982, S.177 f.

⁵³ Siehe Scholze, *Der Internationale Frauentag* (wie Anm. 5), S. 67; Wurms, *Wir wollen Freiheit* (wie Anm. 36), S.85.

⁵⁴ Elli Schmidt, *40 Jahre Internationaler Frauentag*, Berlin 1950, S. 47 f.

Eine breite internationale Frauenbewegung gegen Krieg und Faschismus konnte sich – trotz einiger Versuche – in dieser Zeit nicht formieren. Viel zu viele Frauen passten sich an, andere wurden gar zu Täterinnen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Auch der Frauentag ist in Ost und West gespalten

Nach der Aufteilung Deutschlands in Ost- und Westzonen existierten wieder zwei Internationale Frauentage. Im Jahrbuch der SPD findet sich eine Meldung, dass die Partei 1947 (ohne festes Datum) in den drei Westzonen und in Berlin zum ersten Mal wieder den Internationalen Frauentag abhielt. Bei den Kundgebungen, die auch in den folgenden Jahren an die Erhaltung des Weltfriedens mahnten, wurden Botschaften aus England, Skandinavien, Österreich und Holland verlesen.⁵⁵ Teile der Partei und des Parteivorstandes standen den Veranstaltungen zum Internationalen Frauentag aber nach wie vor skeptisch gegenüber. Die KPD und der in der sowjetischen Besatzungszone gegründete Demokratische Frauenbund Deutschlands (DFD) blieben, bis sie 1956 vom Bundesverfassungsgericht verboten wurden, auch in den westlichen Besatzungszonen beim traditionellen 8. März. Besonders schwer tat sich die neu gegründete Einheitsgewerkschaft in der Bundesrepublik. Sie sah den Internationalen Frauentag als Teil der sozialistischen Tradition und fürchtete daher Schwierigkeiten, diesen Tag den christlichen Kolleginnen als einen gewerkschaftlichen Tag nahezubringen. Berichte und Aufrufe des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) und seiner Einzelgewerkschaften zum Frauentag aus dieser Zeit existieren keine. Auch bei den Sozialdemokratinnen in der Bundesrepublik ging Mitte der 1950er und in den 1960er Jahren das zentrale politische Anliegen des Internationalen Frauentages zunehmend verloren. An vielen Orten fanden überhaupt keine Veranstaltungen

⁵⁵ Siehe Bundesvorstand der ASF (Hg.), Internationaler Frauentag (wie Anm. 50), S. 46 f.

mehr statt. Die Berufstätigkeit der Frauen stand zu dieser Zeit nicht im Mittelpunkt der SPD-Frauenpolitik. Die Partei trat für ein „Familiengehalt“ ein, das einem „Familienernährer“ zustehen sollte, vor allem, wenn Kleinkinder oder schulpflichtige Kinder im Haushalt lebten. Zudem war die SPD mit der Verabschiedung des Godesberger Programms am 15. November 1959 im Selbstverständnis von der Arbeiterpartei zur Volkspartei geworden und hatte offensichtlich kein Interesse an traditionellen „kämpferischen“ Frauentagen, zumal die Aktivistinnen der ersten Stunde meist nicht mehr am Leben waren. Clara Zetkin war als Kommunistin ohnehin in Ungnade gefallen.

In der sowjetischen Besatzungszone wurde ab 1946 der Frauentag wieder offiziell und nach der Gründung des DFD im März 1947 alljährlich als Kampftag der Frauen begangen.⁵⁶ Nach der Gründung der DDR wurde er vor allem in den Betrieben zum festen Ritual. Er entwickelte sich vor dem Hintergrund der These, dass die Gleichberechtigung mit der sozialistischen Gesellschaftsordnung erreicht und die Rechte der Frauen weitgehend verwirklicht seien. Am Internationalen Frauentag wurden nun vor allem „herausragende Leistungen von Frauen in der Produktion“ gewürdigt. Es gab Orden und Ehrenzeichen, rote Nelken, Kaffeetafeln und Reden über die „Errungenschaften des Sozialismus“. Clara Zetkin wurde zur Galionsfigur. Die Clara-Zetkin-Medaille für „hervorragende Arbeiterinnen und Bäuerinnen, Aktivistinnen und Veteraninnen der Arbeiterbewegung ebenso wie für Frauen aus den Reihen der Intelligenz und aus anderen Schichten“ wurde alljährlich am 8. März verliehen.

In Westdeutschland wurde der Frauentag mit der Herausbildung der „neuen Frauenbewegungen“ in den späten 1960er Jahren und zu Beginn der 1970er Jahre wiederentdeckt.⁵⁷ Große Teile der auto-

⁵⁶ Zur Geschichte des Internationalen Frauentages in der DDR siehe: Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“ an der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin“ Leipzig (Hg.), 70 Jahre Internationaler Frauentag, Leipzig 1980.

⁵⁷ Zur Herausbildung der neuen Frauenbewegungen siehe Gisela Notz, Warum flog die Tomate? Die autonomen Frauenbewegungen der Siebzigerjahre, Neu-Ulm

nomen Frauenbewegung identifizierten sich zunächst allerdings eher mit der auf den 30. April folgenden Walpurgisnacht als mit „ihrem Frauentag“. Mit großen und lautstarken „Hexendemonstrationen“, in denen sie Gewalt gegen Frauen und Mädchen angeprangerten, und mit rauschenden Festen eroberten sich die Frauen in vielen Städten symbolisch die Nacht zurück.

Erst im Laufe der 1970er Jahre setzte sich der 8. März wieder durch. Dass autonome Feministinnen zunehmend ihre Distanz zu diesem Datum aufgaben, resultierte vor allem aus der Erkenntnis der neuen Frauenbewegungen, dass der 8. März für Frauen auf der ganzen Welt ein politischer Feiertag und damit ein gemeinsames Identifikationsdatum ist. Feministische Gruppen begannen zusammen mit Frauen aus Institutionen, Parteien und Gewerkschaften den 8. März als Frauentag neu zu besetzen und ihn für gemeinsame Aktionen zu nutzen. Sie thematisierten aktuelle Forderungen, wie die Kritik an der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung, das Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper und den Kampf gegen Gewalt an Frauen und Kindern.

Die UNO-Hauptversammlung beschloss im Dezember 1977, den 8. März als Internationalen Frauentag anzuerkennen. Dem schloss sich 1978 auch die Sozialistische Fraueninternationale in Vancouver (Kanada) an. Daraufhin forderte die Bundeskonferenz der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (ASF) im Mai 1979 den Parteivorstand der SPD auf, künftig wieder jedes Jahr am 8. März den Internationalen Frauentag zu begehen. Einen Monat später stellten Frauen auf der 10. Frauenkonferenz des DGB in Augsburg ebenfalls einen solchen Antrag. In den DGB-Mitteilungen für Frauen (Nr. 6 / 1979) wurden die Verwaltungsstellen durch die Abteilung Frauen aufgefordert, den 8. März 1980 als Internationalen Frauentag zu nutzen und in enger Zusammenarbeit mit dem DGB und den Einzelgewerkschaften frauenrelevante Anliegen öffentlich zu machen. Auch die SPD lud nun wieder zu großen Veranstaltungen mit prominenten RednerInnen ein.

Für die Gewerkschaftsfrauen in der Bundesrepublik war die Durchführung des Frauentages am 8. März 1980 mit erheblichen innerorganisatorischen Problemen verbunden: Am 19. Januar 1980 wies der Bundesverband die DGB-Kreise an, keine eigenen Veranstaltungen zum Frauentag durchzuführen und sich auch nicht an anderen Veranstaltungen zu beteiligen. Als Grund wurde die Wahrung des Prinzips der Einheitsgewerkschaft genannt. Die Presse, die sich sonst wenig um gewerkschaftliche Frauenarbeit kümmerte, griff die nun entstehende Kontroverse auf. Einige Gewerkschaften (zum Beispiel die IG Metall) führten unter heftigen Bauchschmerzen dennoch Veranstaltungen durch. Die Gewerkschaftstage der Gewerkschaften Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr sowie Handel, Banken und Versicherungen und der Industriegewerkschaften Metall sowie Druck und Papier nahmen noch im gleichen Jahr Entschließungen oder Anträge an, die sich für die Durchführung der Internationalen Frauentage aussprachen.⁵⁸ Die Beschlüsse dieser Einzelgewerkschaften setzten den Bundesvorstand des DGB unter Druck. Er fällte im Dezember 1980 den Beschluss, dass „in Einzelfällen“ und auf Beschluss der DGB-Kreisvorstände im Einvernehmen mit den DGB-Landesbezirken am 8. März gewerkschaftliche Veranstaltungen durchgeführt werden könnten. Es müsste sich allerdings um eigenständige gewerkschaftliche Veranstaltungen handeln, an denen „andere gesellschaftliche Gruppen“ nicht beteiligt werden dürften. Ebenso war darauf zu achten, „daß interessierte politische Gruppierungen die DGB-eigenen Veranstaltungen nicht mißbrauchen können.“⁵⁹

Das war der Bundesfrauenkonferenz des DGB zu viel. Sie beschloss im Mai 1981, den Bundesvorstand aufzufordern, auf die DGB-Kreise einzuwirken, dass diese die Kreisfrauenausschüsse bei der Durchführung von Aktionen zum 8. März unterstützen. Die Proteste der Gewerkschaftsfrauen hatten Erfolg: Im Mai 1982,

⁵⁸ Siehe Industriegewerkschaft Metall, Internationaler Frauentag (wie Anm. 15), S. 106 f.

⁵⁹ Zitiert nach ebd.

beim 12. ordentlichen Bundeskongress des DGB in Berlin, wurde dem Antrag zugestimmt, dass der Internationale Frauentag Bestandteil der Arbeit des DGB sei und auf allen Ebenen begangen werden solle.⁶⁰ Die Gewerkschaftsfrauen nahmen damit eine alte Tradition der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung wieder auf, denn sie waren überzeugt, dass ein besonderer Tag für den Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen nach wie vor notwendig ist. In den 1980er Jahren gewann er sogar zunehmend an Aktualität. Selbstverständlich waren politischer Inhalt und die Form der Durchführung nach beinahe siebzig Jahren andere als 1911.

Bald gab es Bündnisse zwischen Sozialdemokratinnen, Gewerkschafterinnen und autonomen Frauen. Der 8. März wurde wieder zur Plattform für „alte“ und „neue“ Themen – von der Diskriminierung der Frauen am Arbeitsplatz und in der Familie über die zunehmende Erwerbslosigkeit und Prekarisierung der Arbeit, den Paragraphen 218 bis hin zur Militarisierung sowie der Gewalt gegen Frauen und andere.

Seit 1990: Frauen in Ost und West beim Frauentag wieder vereint

Seit dem Anschluss der DDR am 3. Oktober 1990 setzen sich Frauen in den alten wie den neuen Bundesländern gemeinsam für ihre Belange ein. Zahlreiche Aktivitäten gab es in den vergangenen zwei Jahrzehnten. Hier soll beispielhaft auf den Internationalen Frauentag 1994 verwiesen werden, der aus den üblichen Formen, in denen der Frauentag begangen wird, herausragte.

Vier Jahre nach der Wiedervereinigung wurde er zum FrauenstreikTag, bei dem sich mehr als eine Million Frauen bundesweit gegen fortbestehende und sich verschärfende Diskriminierungen engagierten. Der erste Aufruf zum Frauenstreik „Frauen sagen NEIN!“ kam vom Streikkomitee Köln / Bonn und vom Unabhängigen

⁶⁰ Siehe ebd., S. 108.

Frauenverband in Berlin.⁶¹ Die Frauen wollten sich gegen den mit der Wiedervereinigung verbundenen Arbeitsplatzabbau und den Abbau von Sozialleistungen und Selbstbestimmungsmöglichkeiten wehren. Der Aufruf wurde von einer Vielzahl zum Teil prominenter Frauen aus allen gesellschaftlichen Bereichen unterzeichnet. Die Initiatorinnen des FrauenStreikTags gingen davon aus, dass ein erweiterter Arbeitsbegriff, wie er in der Frauenforschung schon lange diskutiert wird, auch eine Erweiterung des auf Lohnarbeit verengten Streikbegriffes notwendig mache.⁶² Der Frauenstreik richtete sich daher auf die Verweigerung der gesamten Arbeit in Produktion und Reproduktion. Die Gewerkschaftsfrauen schlossen sich mit ihren Forderungen an, riefen allerdings nicht zu betrieblichen Streiks auf. Unter der Losung: „Uns reicht’s. Ein scharfer Wind fegt über das Land“ machten die Frauen Vorschläge für vielfältige phantasievolle Aktionen in Betrieben, Verwaltungen, auf der Straße und überall dort, wo es notwendig erschien.⁶³ Überall in den ungefähr sechzig Frauen-Streikkomitees in fast allen größeren und später auch kleineren Städten in Ost- und Westdeutschland saßen Kolleginnen aus Betrieben und Verwaltungen und Frauen aus verschiedenen Parteien. Einige Frauen schieden aus, weil ihnen der Aufruf zu radikal war, andere machten nicht mehr mit, weil sie es gerne radikaler gehabt hätten. Wieder andere kamen hinzu, weil sie von dem Gedanken des bundesweiten Frauenstreiks angesteckt worden waren. Ein breites, bundesweites Frauenbündnis war wiederbelebt worden.⁶⁴

⁶¹ Zur Entstehung und zum Ereignis des Internationalen Frauentages 1994 siehe Unabhängiger Frauenverband Berlin / Streikkomitee Köln/Bonn / FrauenAnstiftung e. V. Hamburg (Hg.), FrauenStreikTag 8. März '94, Hamburg 1995.

⁶² Siehe auch: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 36 (1994): FrauenStreik StreitFragen.

⁶³ Abgedruckt in: Unabhängiger Frauenverband Berlin, FrauenStreikTag (wie Anm. 61), S. 51.

⁶⁴ Die Autorin war Mitglied des selbsternannten bundesweiten Streikkomitees Köln / Bonn.

Brauchen wir heute noch einen Internationalen Frauentag?

Gegen erhebliche Widerstände von vielen Seiten haben Gewerkschafterinnen, Sozialdemokratinnen, Kommunistinnen, Frauen aus Verbänden und aus der autonomen Frauenbewegung den 8. März im Verlauf der hundertjährigen Geschichte immer wieder weithin bekannt gemacht. Heute bedarf es keiner Rechtfertigung mehr dafür, dass auch Einheitsgewerkschaften den Internationalen Frauentag feiern können. Dass er von so vielen gesellschaftlichen Gruppen gemeinsam getragen wird, macht seine Stärke aus.

Einhundert Jahre Frauentag sollten Anlass sein, kritisch zu überlegen, wie und mit welchen Mitteln sowie mit welchen Aktionen und Bündnissen weiter gekämpft werden soll. Der 8. März sollte ein Internationaler Kampftag für die Rechte der Frauen, für eine humane Gesellschaft und für den Frieden auf der Welt bleiben. Denn die Antwort auf die „ganze Frauenfrage“, mit der die Forderung zum ersten Internationalen Frauentag verbunden werden sollte, steht auch heute noch aus.